

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 76 (2009)

Artikel: Felsen und Höhlen in Burgdorf
Autor: Wegmüller, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074908>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Felsen und Höhlen in Burgdorf

Peter Wegmüller



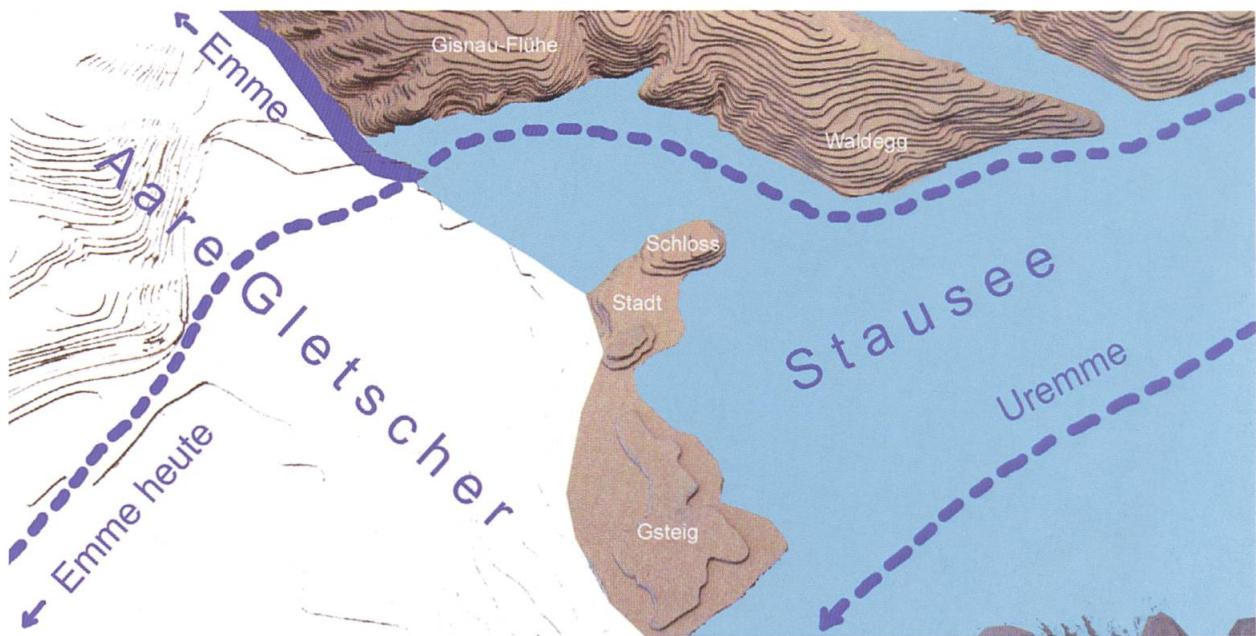
Dieser Beitrag erzählt von der steinernen Welt der Gemeinde Burgdorf. Wir verfolgen die Entstehung der vielen Sandsteinfelsen, deren Formung durch die eiszeitlichen Gletscher und die Wasser der Emme, bis zur Prägung durch den Menschen. Dazu gehören die Höhlen, Hohlwege und artverwandte Gebilde, welche meist unbeachtet im Umkreis der Stadt vorkommen. Natürlich werden auch die Besonderheiten wie Höhlenwohnungen und Felsenkeller berücksichtigt. Unter dem separaten Titel «*Die Sandsteinbrüche in Burgdorf*» berichtet Yannick Soom in seiner Maturaarbeit, in gekürzter Form, über die Steinbrüche der Gisnauflüe und der Ziegelflue.

Der Bericht fasst altes und neues Wissen zusammen. Er möchte in unserer konsumorientierten Zeit die Augen öffnen für die verborgenen Besonderheiten unserer Umgebung.

Die drei Gisnauflüe, Federzeichnung aus einem Stadtführer von 1894, herausgegeben vom SAC

Die Entstehung unserer Topographie

Als vor Jahrtausenden der afrikanische Kontinent gegen Europa driftete, wölbten sich die Gesteinsplatten zu einem neuen Gebirge, den Alpen. Im Laufe der Zeit wurde dort Gestein durch Wind und Wetter abgetragen, durch Flüsse zerkleinert und in die Niederungen transportiert. Im Norden gelangte das Gesteinsmaterial ins grosse mittelländische Becken und wurde dort als so genannte Molasse abgelagert. Vor 24 bis 22 Mio. Jahren war das Mittelland ein riesiger Süßwassersee. Die Ablagerungen am Boden, welche unter anderem durch die Alpenabflüsse dorthin gebracht wurden, bildeten das Gestein, aus welchem heute die Wangenflüe und der unterste Teil der ersten Gisnauflüe bestehen. In der nachfolgenden Zeit, vor 22 bis 20 Mio. Jahren, war das Mittelland mit Meerwasser gefüllt und die Ablagerungen, welche Meerestiere und -pflanzen enthielten, bildeten das Gestein von den Gisnauflüe bis zum Lochbach. Die Schichtung war ursprünglich analog der Fließrichtung der Gewässer leicht nach Norden geneigt. Während der Zeit vor 15 bis 5 Mio. Jahren veränderte sich die Schichtneigung und erreichte das heutige Gefälle von ca. 8° gegen Südosten. In dieser Zeit bildete sich der Lauf der Uremme, welche bei Burgdorf noch westlich vom Gsteig in Richtung Kirchberg floss.



Burgdorf während der letzten Eiszeit vor ca. 20 000 Jahren

In den letzten zwei Millionen Jahren verschlechterte sich das Klima und die Gletscher begannen stark zu wachsen, so dass zeitweise grosse Teile der Schweiz mit Eis bedeckt waren. Während der grössten Eiszeit, der Riss vor 240 000 bis 180 000 Jahren, war das ganze Emmental mit Eis bedeckt und es ragte nur die Spitze des Napfmassivs über den Gletscher hinaus. In dieser Zeit wurde das Molassegestein abgeschliffen und mit Moränenmaterial der Gletscher bedeckt. So entstand die Grossform des heutigen Emmetals. In der letzten Eiszeit, der Würm vor 115 000 bis 10 000 Jahren, erfolgte die entscheidende Gestaltung unserer Gegend. Beim letzten grossen Gletschervorstoss vor 20 000 Jahren riegelte der Rhone-/Aaregletscher das Tal der Uremme bei Burgdorf ab. Es entstand ein riesiger Stausee, der sich bis weit über Lützelflüh hinauf erstreckte. Die Emme suchte einen neuen Weg und frass sich bei der Waldegg/Schützematt durch die Molasseschicht und weiter in nordöstlicher Richtung gegen Wynigen. Dabei bildete sie den Schlosshügel und die Gisnauflüe. Am Ende der Eiszeit, als sich die Gletscher aus dem Mittelland zurückzogen, suchte die Emme den heutigen Weg über Kirchberg in Richtung Solothurn.

Felsen / Flüe

Das Wort «Felsen» bezeichnet ein Gebilde von schroffer, harter und unerbittlicher Art. Den Ausdruck «Felswand» kennt man jedoch im Berndeutschen nicht. Gesteine, welche eine nahezu senkrechte Wand bilden, nennt man hier «Flue», mächtig und erhaben, gebieterisch, aber auch mit einem Flueblümli geschmückt.

Sucht man oberhalb vom ehemaligen Gletscherstausee nach Flue-Namen, so trifft man zuerst auf Ranflüe, das Dorf am schmalen Felsband. Kurz danach wird die Emme von der mächtigen Wanneflue gebieterisch nach Westen in Richtung Ramsei gelenkt. Nun folgt ein langes Band von lockeren Felspartien, nach welchen man das dortige Dorf Lützelflue nennt. Es häufen sich die Felsbänder ab Rüegsauschachen; weiter unten beim Lochbach gehören sie bereits zum Burgdorfer Gemeindegebiet. Hier, wo der Geissrügge in die Geissgratflue mündet, beginnt das von uns behandelte Gebiet mit seinen Höhlen und Steinbrüchen, welche sich alle rechts oder östlich der Emme befinden.

Geht man nordwärts, kommt man zur Bättwilflue und jenseits vom Heimiswiltäli erhebt sich die Ziegelflue. Kurz darauf, im markanten Knie bei

der Waldegg, folgt das Tubeflüeli. Auf der Höhe des Schlossfelsens beginnen sich die Fluebänder zu mehren, werden immer mächtiger, um schliesslich in den vier Gisnauflüe ihren Höhepunkt zu erreichen. Bei der ersten Flue, der markantesten, wird die Felsenorgel jäh unterbrochen durch das «eiszeitliche Emmental», welches sich damals gegen Wynigen erstreckte. Erst nach einem grossen Geländetrichter – dem Gyrischache – wird die Felsenschlange durch die Wangeleflue oder das Eyflüeli wieder fortgesetzt. Nun verlässt man den Gemeindeboden von Burgdorf und nach 3½ km trifft man bei Kirchberg auf den letzten Flue-Wegweiser für die Emme. Von hier aus nimmt sie ihren freien Lauf durchs Mittelland der Aare zu.

Wangeleflue

Dies ist der offizielle Name der bescheidenen Felswand, welche im Volksmund Eyflüeli genannt wird. In alten Landkarten steht noch der Name Wandellon-Flue, welcher als Grundlage für die heutige Bezeichnung diente. Als 1865 Kaufmann Ferdinand Meyer II eine Villa auf dem Felsrücken bauen liess, steigerte dies die Bedeutung der kleinen Flue beträchtlich. Das neue Anwesen wurde Felseggsschlössli genannt. Für die Wasserversorgung erstellte man einen Sodbrunnen mit senkrechtem Schacht bis auf die halbe Felsenhöhe. Hier befand sich auf der Südseite eine Quelle, deren Wasser durch einen Stollen im Sandstein bis zum Brunnenschacht geleitet wurde.

Gisnauflüe

In der Nähe der ältesten Emmenbrücke lag unterhalb der grossen Felsen die dem «*Giso*» gehörende Au, die «*Gisnouwe*», auch etwa Geissenau genannt. Später übertrug sich der Name auf die Flüe, welche heute als Gisnauflüe bekannt sind. Bis 1950 befand sich der so genannte Stadtmist, das Abfalldepot von Burgdorf, unter der dritten und vierten Flue. Er war unansehnlich, stinkend und von Ratten und anderem Ungeziefer bewohnt. Die Feuerwehr musste öfters ausrücken, um brennende Abfallhaufen zu löschen. 1951 wurde die Deponie ins Dählmoos verlegt. 1952 stellte der Regierungsrat des Kantons Bern auf Begehrungen der Burgdorfer Stimmbürger die Gisnauflüe unter Naturschutz. 55 Jahre später wurde das Schutzgebiet in südlicher Richtung erweitert und schliesst nun auch die Stein-

brüche und Höhlen der Ziegelflue mit ein. Als Schutzziele werden drei Bereiche genannt: 1. die Erhaltung des naturnahen Waldes mit teilweise natürlich ablaufenden Entwicklungsprozessen; 2. die Erhaltung des vielfältigen Lebensraumes für die einheimische Flora und Fauna; 3. die Erhaltung und Förderung der speziellen Tier- und Pflanzenarten. Die speziellen Schutzbestimmungen verbieten folgende Eingriffe und Aktivitäten:

- Errichten von Bauten, Werken und Anlagen aller Art
- Eingriffe in den Wasserhaushalt
- Veränderung des Geländes, insbesondere die Gewinnung von Rohstoffen
- Anzünden von Feuern
- Aufstellen von Zelten, Wohnwagen und anderen Unterständen
- Biwakieren im Freien sowie das Lagern
- Klettern, Bouldern und Abseilen an den Felsen
- Befahren des Gebietes mit Motorfahrzeugen und Motorfahrrädern
- Stören, Fangen, Verletzen oder Töten von Tieren sowie Beschädigen oder Zerstören ihrer Behausungen, Unterschlüpfe, Nester und Gelege
- Aussetzen von Tieren
- Laufenlassen von Hunden, diese sind an der Leine zu führen
- Pflücken, Ausgraben und Schädigen von Pflanzen
- Sammeln von Beeren, Moosen, Pilzen und Flechten
- Einbringen von Pflanzen
- Reiten
- Durchführung von kommerziellen oder öffentlich ausgeschriebenen Sport- und Freizeitveranstaltungen
- Wegwerfen oder Ablagern von Abfällen und Materialien aller Art
- Aufforsten

Nach einem Felssturz am 31. Dezember 1972 wurde im darauf folgenden Januar der Schiessbetrieb auf die Scheibenanlage zwischen der dritten und vierten Flue eingestellt. Damit vollzog man eine weitere Säuberung im Naturschutzgebiet. In der Schrift «Die Vögel der Gemeinde Burgdorf» werden folgende Brutvögel aufgeführt, welche in den Felswänden nisten: Wanderfalke, Waldkauz, Bergstelze, Hauströtel, Berglaubsänger und Kolkrabe. Im Winter sind die Flüe auch der Lebensraum des Mauerläufers. 1998 wurde die erste Flue vom Lockergestein befreit und gereinigt. Ein speziell ausgebildeter Bergführer musste sich dafür bis 80 m über die Felswand abseilen. Da jede der vier Flüe ein eigenes Gepräge und Gesicht hat, wird jede für sich gewürdigt.

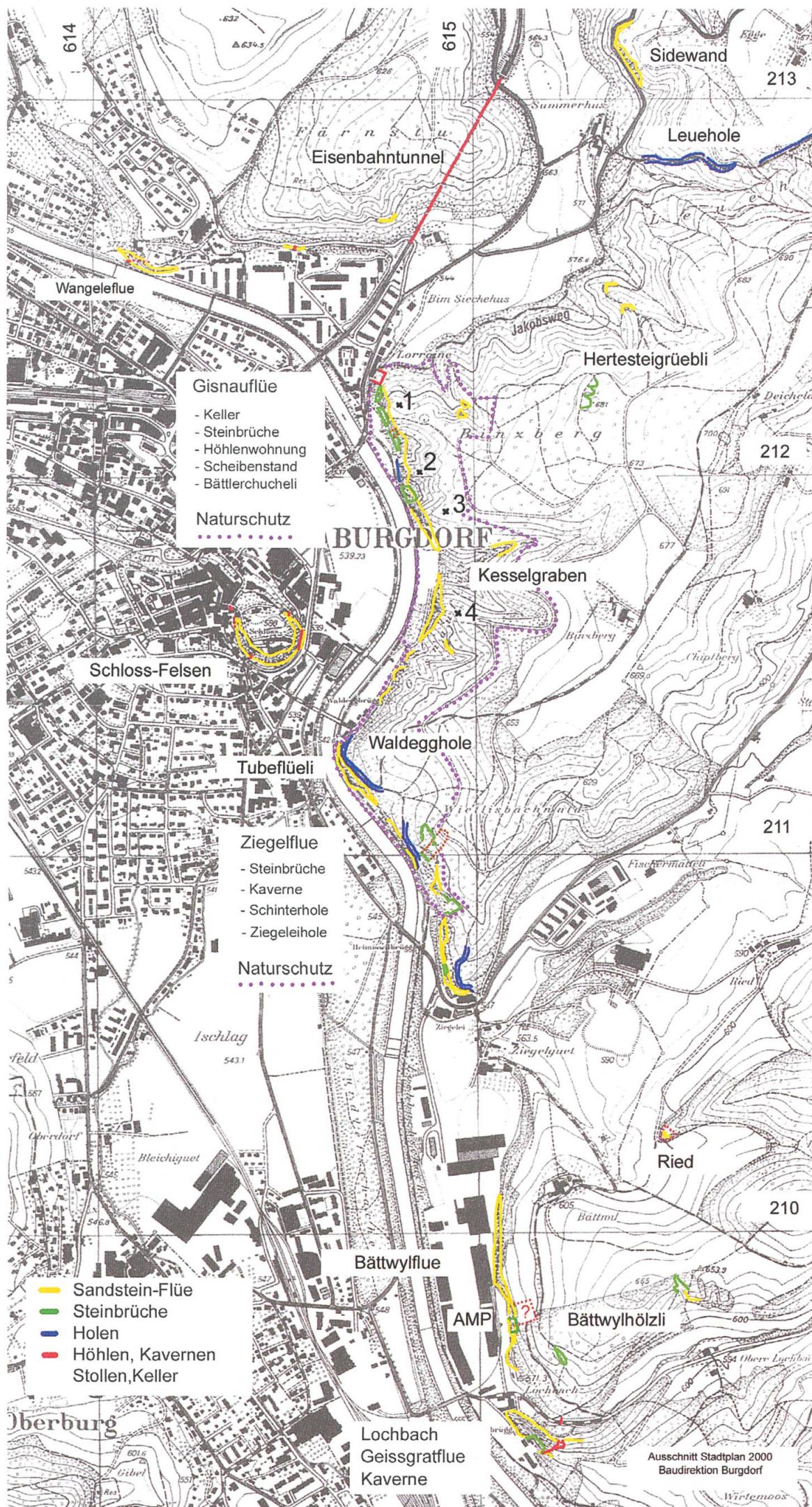
Die erste Flue

Emmeabwärts gesehen ist die letzte Flue die markanteste, so dass sie als erste Flue bezeichnet wird. Ursprünglich besass sie eine grosse, überhängende Felsnase, welche 1724 abbrach und die hölzerne Wynigenbrücke beschädigte. Als Überreste findet man heute noch einen gewaltigen Felsblock vor dem mittleren Steinbruch, der so genannte «*Hochzeitsfelsen*», sowie ein kleineres Felsstück im Schachen, genannt «*Kleines Matterhorn*». Besteigt man die Flue auf dem steilen Fussweg an der Nordflanke, kann man im oberen Teil eine in den Sandstein gehauene Treppe benutzen; gleich rechts davon befindet sich in der steilen Wand ein schmales Felsband, genannt das «*Fluegärtli*». Zuoberst geniesst man einen prächtigen Panoramablick auf die Stadt, das Emmental und das Mittelland. Diese einzigartige Lage hat wohl unsere Vorfahren dazu bewogen, hier oben eine geschützte Siedlung mit doppeltem Erdwall gegen die offene Ostseite zu errichten – eine Erdburg oder ein Refugium.

Am Fusse der Flue finden sich Spuren von verschiedenen menschlichen Eingriffen. Vermutlich stand hier schon im 14./15. Jahrhundert ein Siechenhaus, bevor der heutige Bau 1508 weiter nördlich errichtet wurde.

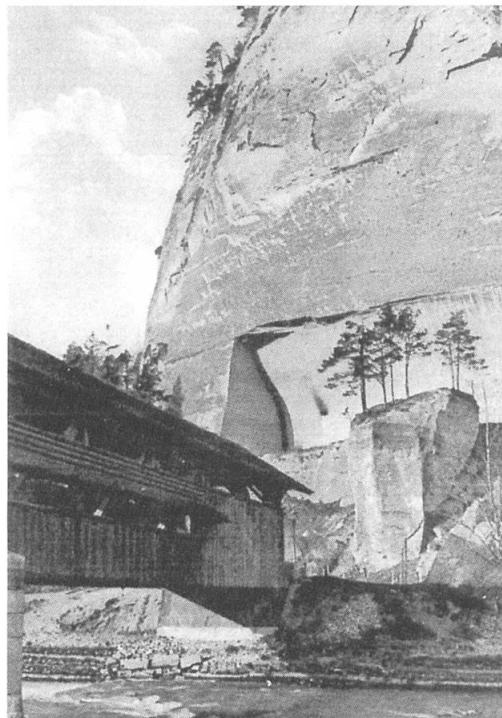


Gisnauflüe im Sommer; Blick aus südlicher Richtung



Gleich drei Steinbrüche schnüren hier die Flue beträchtlich ein. An der Südflanke befand sich eine Höhlenwohnung, welche bis 1937 bewohnt war und ein Jahr später abgerissen wurde. Aufgrund von alten Plänen und Zeichnungen müssen hier früher mehrere Holzbauten und zum Teil Wohnungen bestanden haben.

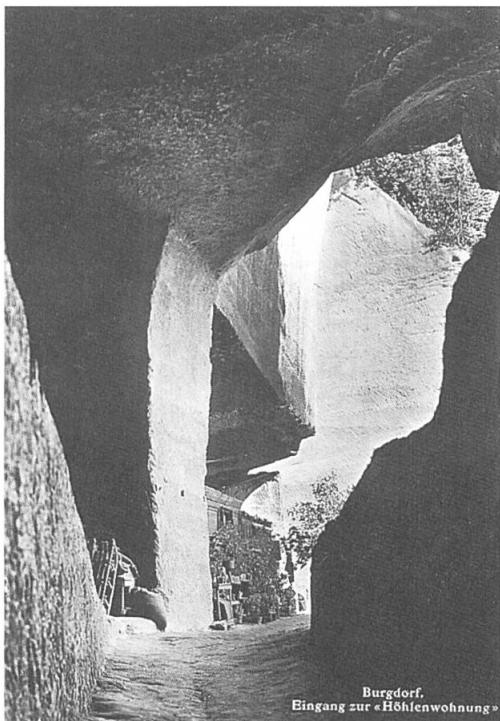
Ganz unten an der Lorrainestrasse 7 ist der Eingang zu vier Felsenkellern, welche bis 40 m in die Nordflanke der Flue eindringen. Bierbrauer Theodor Christen hat sie 1874–1876 ausbrechen lassen und als Bier- und Eis-lager verwendet. 1922 übernahm die Brauerei Feldschlösschen von Rheinfelden die Keller und betrieb hier bis in die 1970er Jahre ihr regionales Bier-depot. Ab ca. 1975 dienten sie der Firma G. Roth & Co als Käselager und von 2001 bis Ende 2007 der Firma H. Kummer als Getränkekeller. Der Zugang führt vom Gebäude an der Lorrainestrasse durch einen Tunnel in ein kreisrundes, kapellenartiges Gewölbe. Von hier aus gelangt man durch getrennte Gänge zu drei Sandsteinkellern. Der vierte Keller ist direkt von der Strasse aus über einen ca. 12 m langen Tunnel erreichbar.



Erste Flue mit «Hochzeitsfelsen» (Postkarte um 1900)



«Kleines Matterhorn» unter der ersten Flue



Ehemalige Höhlenwohnung im Steinbruch der ersten Flue (Postkarte)

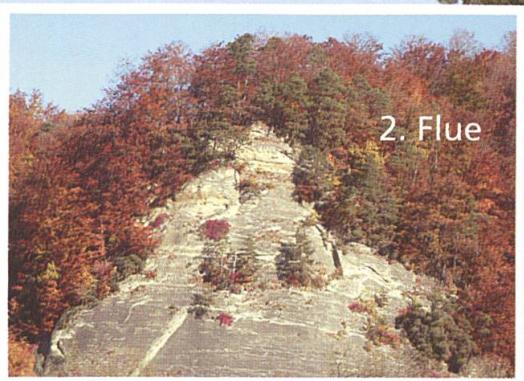


Alter Scheibenstand in der zweiten Flue

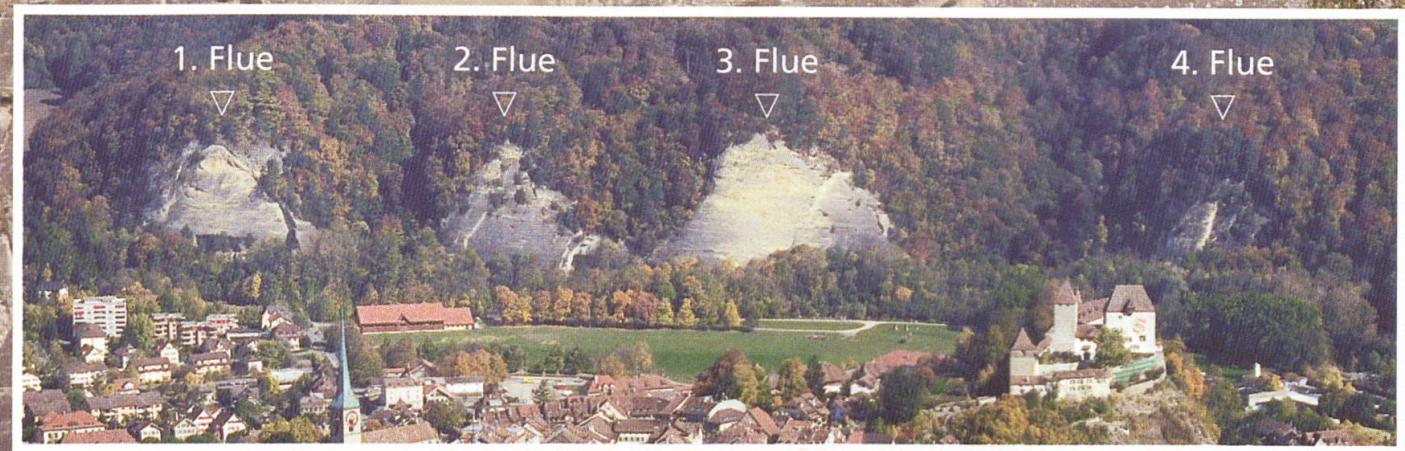
Die zweite Flue

Sie ist die unscheinbarste, weniger hoch und schlanker als ihre beiden Nachbarn. Der Wanderweg über die Gisnauflüe führt an ihr vorbei; der Zugang ist durch dichtes Buschwerk versperrt. Ganz zuoberst an der Nordflanke besitzt sie auch ein Fluegärtli und als Besonderheit wachsen bis weit in die Felswand hinein einzelne Nadelbäume.

Am Fusse der Flue ist an der Südseite ein grosser Steinbruch. 1870 baute die Firma Gribi frontseitig einen Scheibenstand in die Felswand hinein. Von Norden her erreicht man über eine Treppe im Fels die vier Zeigerkammern mit je fünf Scheibenfenstern, welche sich ca. 10 m über dem Schachenweg befinden. Durch den südlichen Ausgang gelangt man direkt in den Steinbruch. Anlässlich der Kantonalen Schützenfeste von 1875 und 1891 erweiterte man die Anlage in südlicher Richtung schrittweise auf 40 und 50 Scheiben, doch bereits 1907 wurde sie wieder stillgelegt. Heute ist sie stark beschädigt und es ist sehr gefährlich, sie zu betreten.



Die Gisnauflüe



Die dritte Flue

Sie würde eine Miss-Flue-Konkurrenz für sich entscheiden: mächtig, beeindruckend und schön! Sie weist keinerlei Wunden auf, wie Steinbrüche oder Ähnliches, und bietet eine prächtige Aussicht. Ihr einziger Schönheitsfleck ist wohl das unter dem Gipfel liegende «*Bättlerchucheli*».

Die vierte Flue

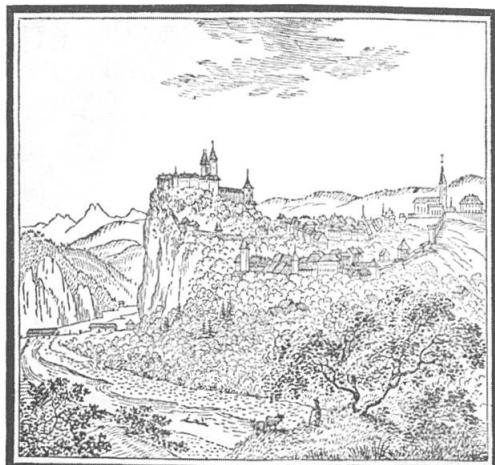
Sie ist von ihren drei Schwestern durch den Chesselgrabe weit abgesetzt, klein und stark überwachsen. An der Nordflanke ca. 20 m über dem Talgrund befindet sich ebenfalls ein «*Bättlerchucheli*».

Der Schlossfelsen

Die Sandsteinflue des Schlosshügels wurde während und nach der letzten Eiszeit gebildet und weist eine hervorragende strategische Lage auf: am Taleingang, mit Blick zu Flachland, Jura und Wynigental, zu den Alpen, zu Rappenflue und Underbärgetal. Ungewiss ist, ob der sagenhafte Graf Sintram am Schlossfelsen oder im Chesselgrabe gegen den Drachen kämpfte, um seinem Bruder Bertram das Leben zu retten. Wahrscheinlich haben schon zur Bronzezeit Menschen in unserer Gegend gehaust.

Herzog Berchtold V. von Zähringen liess um das Jahr 1200 eine früher auf dem Molassesporn erbaute Burg durch die heute noch bestehende, grossartige Schlossanlage ersetzen, die seit 1384 im Besitz des Staates Bern ist. Es ist vorstellbar, dass seinerzeit für den Bau der älteren Burg und der Häuser am Alten Markt der Sandstein direkt vor Ort, also am Schlossfelsen selbst, gebrochen wurde.

Der Sodbrunnen am Südhang ist wohl bereits beim Neubau der Burg gegraben worden. Er hat eine Tiefe von ca. 25 m und war bis kurz nach 1700



Holzschnitt aus dem Kalender «Der Hinkende Bote» von 1828

in Betrieb. Der zweite Sod im untern Schlosshof wurde um 1300 gegraben. Er hat eine Tiefe von 45 m, reicht ebenfalls bis ins Grundwasser und war bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts im Betrieb.

Am Fusse des Schlosshügels floss ursprünglich der Oberburg-/Mühlbach östlich um den Felsen herum. 1722 wurde ein Stollen durch den Felsen gegraben, wodurch der Bach höher gelegt werden konnte. Dadurch erreichte man eine grössere Energie-Ausbeute für die vielen mechanischen Betriebe nördlich der Stadt. Ob es weitere Stollen oder Tunnel gibt, ist nicht bekannt. Man erzählt sich jedoch, dass irgendwo noch ein Fluchtschacht bestehen soll, der bis an die Nordflanke der Stadt führt, nach andern Quellen sogar unter der Emme hindurch bis zum «Geheimnisflüeli». Felsenkeller hat es auf allen Seiten des Hügels, einige sind ungenutzt und am Zerfallen, andere erfüllen noch bis zum heutigen Tage ihren Zweck. Früher war der Felsen nahezu baumlos, damit ein Angreifer an den nackten Steinwänden besser erkannt und bekämpft werden konnte. Seit mindestens 200 Jahren hat der Bewuchs mit Buschwerk und Bäumen stark zugenommen, was den Felsuntergrund massiv schädigt. Von 1974 bis 1983 liess der Kanton Bern den gesamten Schlossfelsen für 3,75 Mio. Franken sanieren und parallel dazu erstellte die Stadt Burgdorf verschiedene Gehwege und Plätze für rund Fr. 650 000.–. Die gefährdeten Gesteinspartien wurden mit Betonriegeln und Felsankern gesichert. Verwitterte Felsoberflächen wurden gereinigt und mit Spritzbeton verkleidet. Seit Jahrhunderten existierte auf der Südseite des Felsens ein von der Stadt unabhängiger Schlosszugang. Dieser so genannte «Armsünderweg» wurde nach 1980 für die Öffentlichkeit erneut hergestellt und bei den Bauarbeiten auch der erste Sodbrunnen wieder freigelegt. Auf der Nordseite konnte der alte Schlossgraben ausgehoben und die Zugbrücke rekonstruiert werden.

Steinbrüche

Schon die ersten Siedler benötigten Steine für ihre Häuser im Bereiche der Fundamente und Grundmauern, und sie kannten die Eigenschaften der verschiedenen Gesteinsarten genau. Für Fundamente im Boden verwendeten sie Findlinge aus Granit, Kalksteine aus der Emme und Tuffsteine aus speziellen Gruben. Der Sandstein ist ein Weichgestein, weshalb er entsprechend eingesetzt und verbaut werden muss. Da er leicht zu bearbeiten ist und einen guten Brandschutz

bietet, wurde ein Grossteil der Häuser in der Burgdorfer Altstadt trotz seines hohen Gewichtes von 2,2 t/m³ in Sandstein ausgeführt. Nach jedem Grossbrand in der Stadt eröffnete man neue Gruben oder nahm alte wieder in Betrieb. So geschehen bei den Bränden 1594 am Kirchbühl, 1706 an der Schmiedengasse, 1715 in der Unterstadt und vor allem nach dem grossen Oberstadtbrand von 1865. Für den Unterhalt der Stadtbefestigung, der Türme und Ringmauern waren regelmässig neue Steine erforderlich. (Die Steinbrüche der Gisnauflüe und der Ziegelflue werden im nachfolgenden Jahrbuchbericht ausführlich beschrieben.)

Im Bericht der Burgergemeinde über die Steinbrüche der Stadt von 1839 schreibt Bauinspektor Roller folgende Schlussbemerkung: «*Bergbau anderer Art ist mir keiner bekannt. Obwohl ich stark nach Gold trachtete, so waren dennoch alle meine Forschungen nach einer Goldgrube, oder Silbermine, in hiesiger Gegend fruchtlos.*»

Bättwilflue

Schon 1746 wurde in der Bättwilflue durch Steinhauermeister Schürch Sandstein für die Stadt Burgdorf ausgebeutet. Gegen das Jahr 1770 liess sich der englische Emigrant John Harrison aus Birmingham in Burgdorf nieder und betrieb eine Stahl verarbeitende Werkstätte samt Poliere. Um 1790 konnte er Land im Lochbach erwerben und errichtete dort unter der Bättwilflue eine neue Fabrik für Stahlwaren – besonders Federn aus Stahlblech für Stock- und Sackuhren –, wozu er unerlaubterweise Sandsteinblöcke aus dem Felsen brechen liess. Bei Harrisons Geltstag (Konkurs) 1804 wurde die Fabrik stillgelegt. 1831 kaufte das Handelshaus Schnell & Cie den Felsenkeller von Frau Heggi-Fromm, der Witwe des ehemaligen Besitzers des Lochbachbades. Zwei Jahre später erwarb Dr. Hans Schnell durch Tausch einen weiteren Keller daselbst, welcher früher als Steinbruch genutzt worden war. Beide Keller dienten nun als Bierlager für die Brauerei Lochbach. Nach einem jahrelangen Rechtshandel entschied die Obrigkeit in Bern 1839, dass die Burgergemeinde das Recht habe, in der Bättwilflue Steine zu brechen. 1860 erhielt Baumeister Johann Gribi die Bewilligung, Sandstein mittels Pulversprengung zu gewinnen. Ab Ende des 19. Jahrhunderts wurden hier kaum mehr Steine abgebaut.

1938/39 wurden bei den Steinbrüchen durch die Firma Losinger drei riesige Kavernen ausgebrochen. Darin erstellte die Eidgenossenschaft (EMD)

ein Treibstofflager mit 18 Stahltanks zu je 300 000 l, welches bis zum heutigen Tage besteht. Die Anlage wird heute nur noch minimal genutzt, doch ist sie immer noch als militärisches Geheimnis klassiert.

Bättwilhölzli

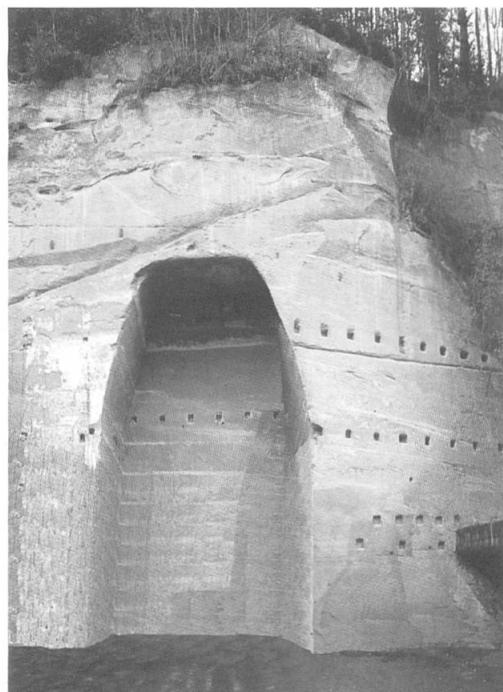
Der Wald östlich der Bättwilflue heisst seit jeher Bättwilhölzli, welches die Stadt Burgdorf 1466 vom Edelknecht Anton von Buchsee kaufen konnte. Das Waldstück wurde 1712 auf der nördlichen Seite gerodet und ins Bättwilgut umgewandelt. Im verbleibenden Waldstück befinden sich zwei Sandsteingruben, welche zu verschiedenen Zeiten, sowohl für den Bau des Bättwilhofs wie für weitere umliegende Bauten, ausgebeutet wurden.

Ried

Ungefähr 500 m nordöstlich der Bättwilflue befindet sich, schon auf dem Gemeindegebiet von Heimiswil, ein bewaldeter Felsrücken. Darin eröffnete



Bättwilhölzli 1992
(Foto: Alfred G. Roth)

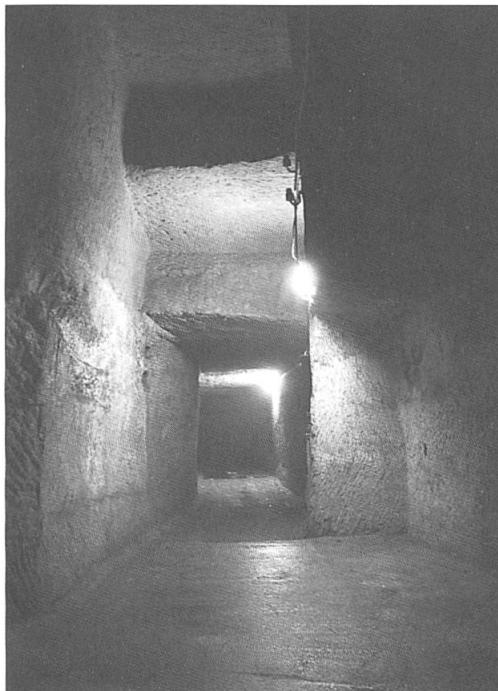


Bättwilflue 2008 mit Spuren von John
Harrisons Etablissement

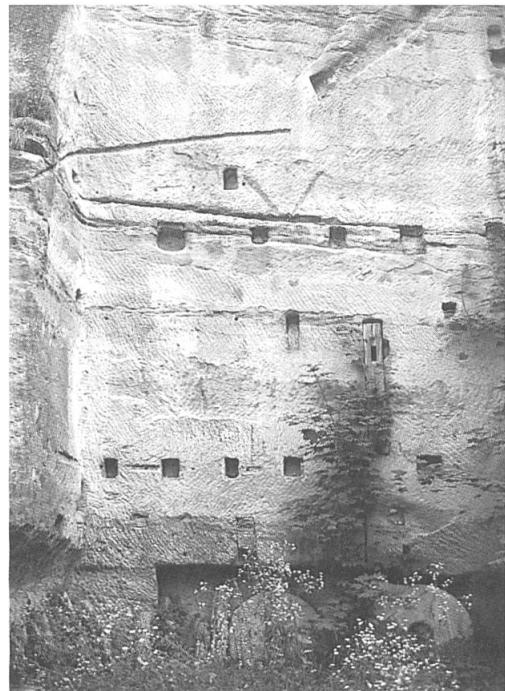
man 1815 für den Wohnhausbau im Ried einen Steinbruch. Dieser Stein war weit herum bekannt als vortreffliches Material für den Ofenbau. Später baute das Militär die Kavernen für den Kriegsfall aus. Sie wurden bis in die 1970er Jahre genutzt und auch geheim gehalten. Heute ist im Felsenkeller das «historische Gedächtnis der Schweiz» untergebracht. Im Innern befindet sich ein Holzhaus, bestückt mit unzähligen Lagergestellen. Hier lagern in Metallbehältern über 50 000 Rollen Mikrofilm, worauf alles abgebildet ist, was die Kantone für wertvoll und erhaltenswert erachteten.

Geissgratflue

Der Geissrügge läuft in nordwestlicher Richtung in die Geissgratflue über, an deren Felskopf seit Mitte des 17. Jahrhunderts das Lochbachbad liegt. Seit jeher wurde hier Sandstein abgebaut. Für die auf der Emmenseite der Geissgratflue um 1790 erstellte Stahlwarenfabrik liess Unternehmer John Harrison Baumaterial von der Flue brechen und die Gebäude ohne Rückfassade direkt an die Felswand bauen. Auf der Seite des Lochbachtälis

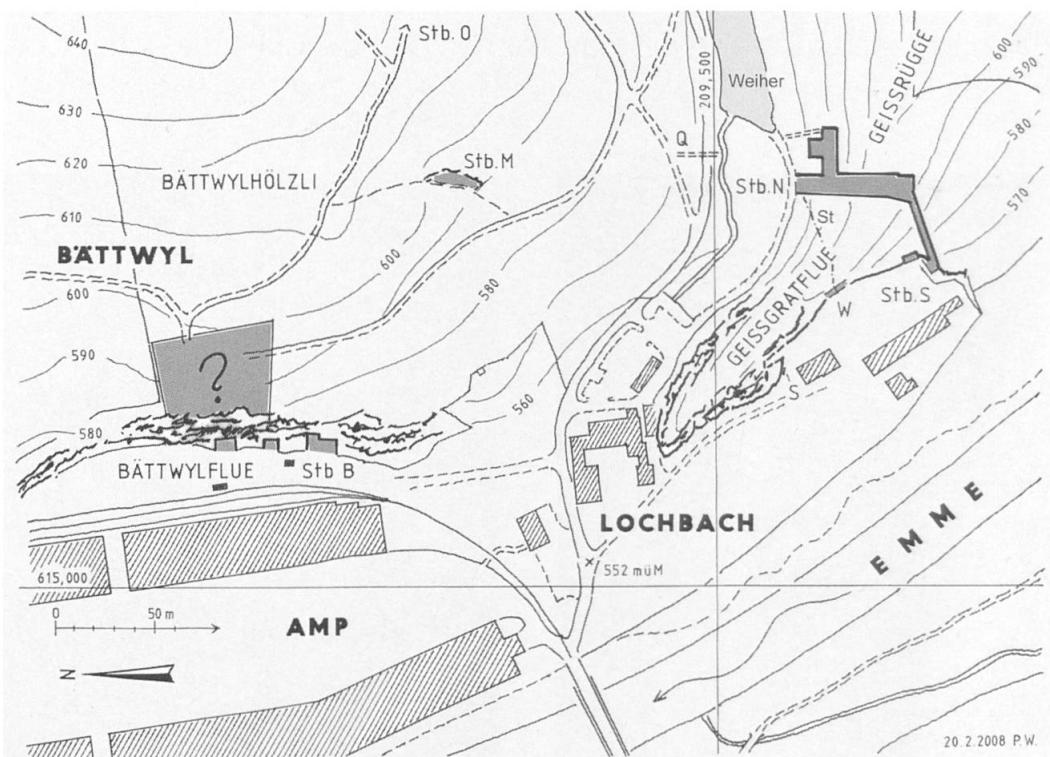


Felsenkeller in der Geissgratflue



Steinbruch Geissgratflue Südwest, mit Spuren von Harrisons Fabrik

wurde der Bach zu einem Weiher gestaut und das Wasser zur Energiegewinnung mittels eines Stollens durch die Geissgratflue zur Fabrik geleitet, wo es ein riesiges, hölzernes Wasserrad antrieb. Unternehmer Harrison kam öfters mit den örtlichen Gesetzen in Konflikt, indem er zum Beispiel unerlaubterweise Wasser umleitete, Sandsteinmaterial veräusserte usw. Nach seinem Konkurs 1804 und einigen Besitzerwechseln erwarb Dr. med. Hans Schnell 1822 die Lokalitäten und begründete ein chemisch-pharmazeutisches Unternehmen in der ehemaligen Stahlwarenfabrik. Einige Jahre später erfolgte der Umbau zur Bleiweissfabrik Schnell & Cie. Ab 1830 richtete man in den Steinbrüchen beim Weiher Bierkeller ein und der Weiher lieferte im Winter Eis für die Bierkühlung. Um 1919 musste der Brauereibetrieb eingestellt werden und die Felsenkeller dienten im 20. Jahrhundert verschiedensten Zwecken: vom Kellergewölbe für eine Champignons-Zucht über Kavernen für Occasions-Fahrzeuge (Personen- und Lastwagen) bis zur Lagerhalle für Kartoffeln. Heute stehen die Räumlichkeiten leer und harren auf ihr künftiges Schicksal.

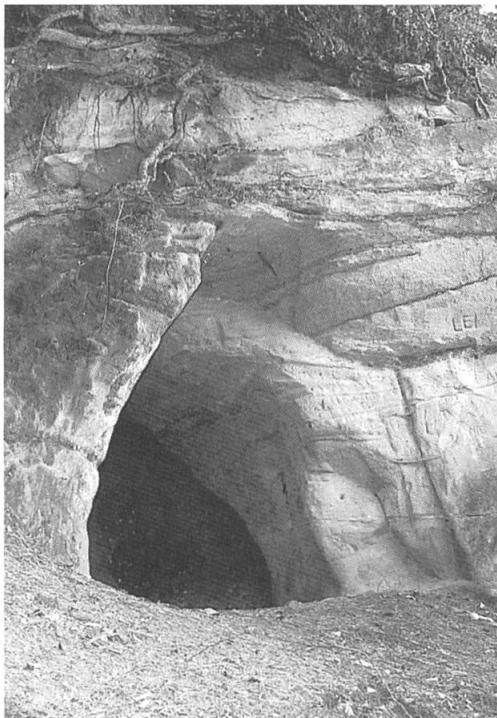


Plan Bättwil-Lochbach

Bättwilhölzli: Stb.O = Steinbruch Ost, ca. 300 m nordöstlich; Stb.M = Steinbruch Mitte. Bättwilflue: Stb.B = alte Steinbrüche; ? = Treibstofflager der Armee. Geissgratflue: Stb.N = Nordeingang der Felsenkeller; Stb.S = Südeingang, W = ehemals Wasserrad, Q = Quellschacht, St = Wasserstollen

Höhlen und Hohlwege

Auf dem Gemeindegebiet von Burgdorf sind praktisch alle Höhlen künstlich entstanden, das heisst durch Aushauen mit Spitzhacke, Minierstange oder Schaufel, beim Abbauen von Stein für Bauzwecke, beim Graben von Kellern und Kavernen oder beim Aushauen von Stollen für Quellfassungen oder zur Entwässerung. Höhlen und Felsüberhänge waren seit jeher auch beliebte Unterschlupfplätze für Vagabunden und Bettler. Im 16. bis 18. Jahrhundert herrschte in unserer Gegend viel Armut und Not. Die Regierung erliess 1794 ein neues «*Bättler-Reglement*», um der Landstreicher und Hauiserer Herr zu werden. 1803 wurde sogar eine eigentliche Bettler- und Strolchenjagd durchgeführt. Aus dieser Zeit muss wohl der Name für die beiden «*Bättlerchucheli*» in den Gisnauflüe stammen. Das eine, welches auch Bärenloch genannt wird, befindet sich ganz oben in der dritten Flue. Das andere ist direkt vom alten Scheibenstand aus erreichbar und befindet sich unten in der vierten Flue.



«*Bättlerchucheli*» unten in der vierten Flue



Die Schinterhole von unten

Leuehole und Sidewand

Die Leuehole beginnt oberhalb des Äusseren Sommerhauses und ist ein Stück der spätmittelalterlichen Hauptverbindung Bern–Burgdorf–Luzern. Der in den Molassesandstein gehauene Hohlweg sucht senkrecht zum Hang den kürzesten Weg zur Krete. Hier in der Höhe verläuft das mittelalterliche Wegsystem, da die Täler häufig überflutet und unpassierbar waren. Für den Aufstieg mit Pferdekarren über das äusserst steile Wegstück benötigte man einen Vorspann mit zusätzlichen Pferden. Für die Talfahrt war ein erfahrener Kutscher und guter Bremser von Vorteil. Man lese Jeremias Gotthelfs in der Franzosenzeit spielende Erzählung von Mühlehänsels Teufelsfahrt mit französischen Soldaten durch die Leuehole hinunter nach Burgdorf. 1882 baute man als Ersatz für die Leuehole eine neue Strasse – die Sidewand –, womit die Weiler Egge, Hueb und Guetisberg besser erschlossen wurden. 1956 wurde die Strasse erneuert, ausgebaut und die Felswände neu gesichert.

Waldegghole – Tubeflüeli – Schinterhole

Das Tubeflüeli als markante Felswand erzwingt ein Emmenknie, welches bei Hochwasser sehr gefährlich sein kann. Nachdem mehrere hölzerne Brücken in der Waldegg weggerissen worden waren, stürzte 1912 sogar eine eiserne Brücke ein. Von Norden steigt die Waldegghole auf den Rücken der Flue, von Süden erreicht die Schinterhole die gleiche Anhöhe, der gemeinsame Weg führt hinauf zum Binzberg. Die Bedeutung des Namens Schinterhole ist umstritten. Zum einen kommt er von Schinden – starkes Antreiben der Pferde, wenn sie schwere Last befördern mussten –, zum andern war die Waldegg Standort des Wasenmeisters, welcher die toten Tiere zu beseitigen hatte. Er wurde auch Schinter genannt, da er den toten Tieren die Haut vom Rumpfe zog. Heute ist ein Naturlehrpfad eingerichtet, welcher als Rundweg über die beiden Hohlwege führt.

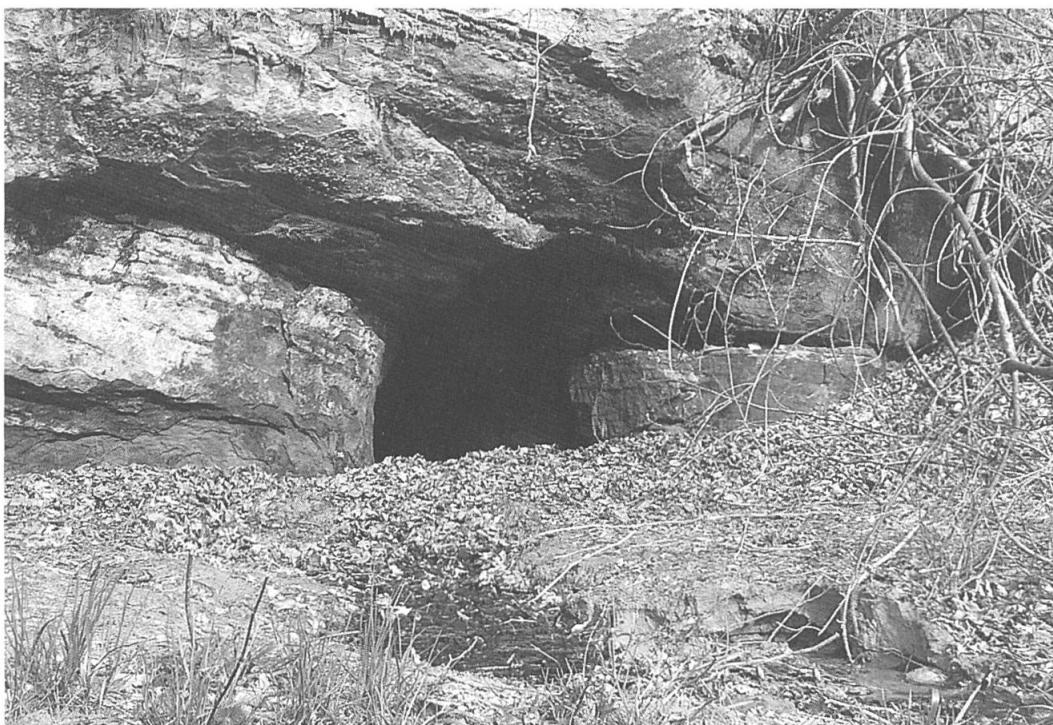
Ziegeleihole

Als letzter und unbekanntester Hohlweg sei hier noch die Ziegeleihole erwähnt. Sie beginnt versteckt hinter der alten Ziegelei und führt steil

hinauf durch den Wietlisbachwald ebenfalls auf den Binzberg. Sie gehört zum mittelalterlichen Strassennetz; der Weg führt von den Höhen des Bättwil quer durch das Heimiswiltal zum Wietlisbachwald auf der andern Talseite. Oberhalb der Ziegeleihole befinden sich am Wege archäologische Fundstellen. Hier entdeckte man sehr alte Grabhügel mit Skeletten und es wurde auch eine alemannische Gürtelschnalle gefunden.

Stollen für Quellwasserfassungen oder zur Entwässerung

Quellen fassen ist eine Kunst, die schon die ersten Siedler in unserer Gegend kannten. Meist tritt das Quellwasser irgendwo als kleines Rinnsal an die Oberfläche. Um es sauber fassen zu können, gräbt man ihm nach und gerät dabei häufig in den felsigen Untergrund. Die Forstverwaltung der Burgergemeinde unterhält eine Vielzahl von Quellen, welche registriert und kartographisch festgehalten sind. Als Beispiel sei hier die Quellhöhle erwähnt, welche zum Lochbachbad gehört und in den Sandsteinfelsen gegraben wurde. Der Stollen hat einen Querschnitt von ca. 70 × 160 cm und ist rund 23 m tief. Eine Bodenrinne leitet das Wasser vom Berginnern nach vorne



Entwässerungsstollen der Steinbruch-Kaverne Ziegelflue

in ein kleines Auffangbecken, nach der Passage durch ein Sieb gelangt das Wasser ins Rohrsystem und wird zum Bad geführt.

Entwässerungsstollen haben eine ähnliche Funktion, mit dem Unterschied, dass das Wasser nicht genutzt, sondern in einen Vorfluter, bei uns meist in die Emme, geleitet wird. Ein solcher Stollen führt vom Gyrischache unter dem Eyflüeli hindurch und endet auf der Westseite. Er diente früher bei Hochwasser der Emme als Entwässerung des Talkessels im heutigen Gyrischache. Der östliche Teil des Stollens ist heute verschüttet und der kleine Tunnel besitzt keine Funktion mehr. Die Sandsteinbrüche bei der Ziegelflue haben auch einen Entwässerungskanal, welcher unter den Steinbruchkavernen liegt. Seine Decke ist im hinteren Stollenbereich mit Sandsteinplatten abgedeckt, welche als Ablaufrost dienen.

Der Eisenbahntunnel

Mit dem Bau der Eisenbahnlinie von Bern/Wyler nach Herzogenbuchsee musste 1855/57 auf dem Gemeindegebiet von Burgdorf ein Tunnel im Gebiet des Färnstu-Waldes erstellt werden. Er führt durch den Sandstein der oberen Süsswassermolasse, ist 1700 Fuss oder 510 Meter lang und hat eine Überdeckung von bis zu 90 Metern. 1896 baute man die Strecke auf Doppelspur aus. 1924 erfolgte die Elektrifizierung der Bahn, was eine Absenkung des Tunnelbodens um 40 cm erforderte. 1971–1973 wurde die Ausmauerung total erneuert. Eine erneute Anpassung des Tunnelquerschnittes war 1997 für die neuen Doppelstock- und Huckepackwagen nötig.



(Danksagung und Quellennachweis sind nach dem Bericht über die Steinbrüche zu finden.)